

Bezugspreis
 für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
 die Post 3 M., halbjährlich 5 M.,
 einmonatlich 1 M.,
 ohne Beleggeld.
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postanstalten angenommen.
 Für die Redaktion verantwortlich
 S. S.: Dr. M. W. Borch in Halle.
 [Bismarck-Vereinigung mit Berlin und Leipzig.]
 Ausgabe-Nr. 178.

Saale-Zeitung.

(Der Votz für das Saalkthal.)

Anzeigen
 werden die Spalte oder deren Raum
 mit 20 Hg. für Gallen 10 Hg. berechnet
 und in der Expedition, von untern
 Anzeigen mit allen Anzeigen-
 Gebühren die Zeile 60 Hg.

Er scheint täglich
 mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

[Der Abonnent unter eigenem Adressat ist nur
 mit voller Versicherung gesichert.]

Dreizehntausendster Jahrgang.

Nr. 229.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 29. September

1888.

Bezugs-Einladung.

Mit dem 1. Okt. beginnt ein neuer Bezugsabschnitt auf die
Saale-Zeitung.

Wir bitten unsere Leser, dasselbe rechtzeitig zu erneuern,
 damit bei Beginn des neuen Vierteljahres die Zustellung der
 Zeitung nicht unterbrochen werde, und bemerken für auswärts
 Besteller, daß die Saale-Zeitung im amtlichen Zeitungs-
 verzeichniß unter Nr. 5002 eingetragen ist.

Der vierteljährliche Bezugspreis beträgt für Halle 2,50 M.,
 durch die Post bezogen einschließlich der Postgebühren, aber
 ohne Beleggeld 3 M.

Bekanntmachungen haben bei dem großen Bekanntheit
 der Saale-Zeitung den günstigsten Erfolg.

Für die Leser in Halle und im Saalkreise be-
 merken wir, daß die Bekanntmachungen des
 königl. Landratsamts des Saalkreises, des
 Magistrats und der Polizei-Verwaltung der Stadt
 Halle, soweit sie von allgemeiner Bedeutung
 sind, durch unsere Zeitung veröffentlicht werden.

Redaktion und Expedition der Saale-Zeitung.

Ein Immediatbericht des Reichskanzlers.

Der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ enthält in seiner neuesten
 Nummer eine Uebersetzung, welche selbst in unserer viel-
 bewegten Zeit ein ungeheures Aufsehen zu erregen geeignet ist.
 Der Reichskanzler hat beim Kaiser den Antrag auf gerichtliche
 Verfolgung gegen die „Deutsche Rundschau“ wegen Ver-
 öffentlichung des Tagesbuchs Kaiser Friedrichs gestellt; der Kaiser
 hat diesen Antrag sofort genehmigt; der Justizminister ist mit
 seiner Ausführung betraut und augenblicklich dürfen die gericht-
 lichen Erhebungen bereits in vollem Gange sein. (Der Leser
 findet die bezüglichen Aktenstücke an der Spitze der 1. Beilage.)

Somit hat sich unsere Erwartung, daß mit den neuesten,
 offiziellen Dements die Sache noch beschweden abgehen sei,
 sehr schnell erfüllt, aber — wir würden sagen — weit über
 unter Erwartung hinaus. Daß eine hochpolitische Haupt- und
 Staatsaktion alteren Kalibers sich aus dieser Angelegenheit
 entwickeln würde, dürfte bis auf die wenigen Eingeweihten
 niemand am dem gestrigen Abend vermuthet haben. Der
 tiefe und übermächtige Eindruck, den das Tages-
 buch Kaiser Friedrichs auf das Volk hervor-
 gebracht hat, ruhte ja auch nicht auf diesen oder
 jenen thatsächlichen Enthüllungen, sondern auf dem
 Geiste, der aus den Aufzeichnungen Kaiser
 Friedrichs hervorleuchtete. Man konnte verschiedener
 Ansicht über das Maß von Diktation und Takt sein, welches
 der Urheber der Veröffentlichung bei der Auswahl seiner Aus-
 züge getroffen hatte; einen Verrath wichtiger Staatsgeheimnisse
 haben aber auch diejenigen nicht vorausgesehen, welche von An-
 fang an mit der Veröffentlichung sehr unruhig waren.

Ein gerichtliches Verfolgen kann sich aber selbstverständlich
 nicht an den Geist sondern nur an die in dem Tagebuche mit-
 getheilten Thatsachen halten, indem es keine Veröffentlichung
 in Folge der Gehässigkeit unter diesem, im Falle der Unzeitigkeit
 unter jenen Paragrafen des Strafgesetzbuches zu bringen
 unternimmt. Für den ersten Fall hat Fürst Bismarck in
 seinem Immediatberichte den § 92 des Strafgesetzbuches ins-

Auge gefaßt, welcher die Veröffentlichung von Staatsgeheim-
 nissen zu mit schwerer Strafe bedroht, für den letzteren Fall
 namentlich § 189 desselben Gesetzes, der die Beschimpfung des
 Andenkens eines Verstorbenen auf Antrag der Eltern, der
 Kinder oder des Ehegatten ahndet. Fürst Bismarck seinerseits
 geht von der Ansicht aus, daß die Veröffentlichung der
 „Deutschen Rundschau“ in größerm oder geringerm Umfange
 geschäht ist und er bringt für die Verurteilung eine Reihe von
 Gesichtspunkten bei, welche den nicht an den wenigsten interessanten
 Theil seines Immediatberichts bilden. In der That sind diese
 Punkte geeignet, den unbefangenen Gläubigen an die Gehässigkeit
 des Tagesbuchs insofern zu erheitern, daß es im höchsten Grade
 unehrenhaft erscheint, über den Ursprung des von der
 „Deutschen Rundschau“ veröffentlichten Schriftstücks völlige
 Aufklärung zu geben.

Ob dieselbe nicht auch auf anderem Wege zu erlangen gewesen
 wäre als auf gerichtlichem, steht dahin. Wir haben neulich
 schon angedeutet, daß sich die „Deutsche Rundschau“ nach den
 offiziellen Dements nicht wohl der Veröffentlichung entziehen
 könnte, klaren Wein einschenken; sie konnte unmöglich eine
 solche Veröffentlichung wagen, ohne auf alle Fälle gerichtet zu
 sein. Auf der andern Seite hat der gerichtliche Weg schwere
 Bedenken; erweist sich das Tagesbuch doch als sehr und leicht
 das Gericht die Bestrafung des Veröffentlichers ab, so wäre
 die Regierung in einer, nach mehr als einer Richtung hin
 peinlichen Lage, und beides liegt doch immerhin im Bereiche
 der Möglichkeit. Für die Möglichkeit kann der Regierung
 auch die Aussicht auf Verfristung des Uebelthäters im Falle der
 Unzeitigkeit kaum einen Erfolg bieten, denn dann hätten die
 „Deutsche Rundschau“ und ihr Gewährungsmann sich selbst einen
 Schlag zugefügt, gegenüber dem es auf ein paar Monate
 Gefängniß oder ein paar hundert Mark Geldbuße nicht weiter
 anläge.

Gleichwohl läßt sich noch ein Gesichtspunkt entdecken, welcher
 die Regierung trotz aller Bedenken doch zur Wahl des gericht-
 lichen Weges genöthigt haben würde: der Gesichtspunkt nämlich,
 daß sich möglicher Weise noch weitere
 Papiere Kaiser Friedrichs in den Händen unbekannter Personen
 befinden und daß durch die unzeitige Veröffentlichung derselben
 wichtige Interessen des Reichs gefährdet werden könnten. Unter
 dieser Voraussetzung müßte die Regierung allerdings so kräftig
 und so schnell wie möglich vorgehen. In jedem Falle wird
 der weitere Verlauf dieser sensationellen Angelegenheit von der
 ganzen politischen Welt mit der höchsten Spannung verfolgt
 werden.

Die Paragrafen 92 und 189 des Reichsstrafgesetzbuches lauten:

- § 92. Wer vorzüglich
 - 1. Staatsgeheimnisse oder Feststellungspläne, oder solche Urkunden,
 Aktenstücke oder Nachrichten, von denen er weiß, daß ihre
 Geheimhaltung einer andern Regierung gegenüber für das
 Wohl des Deutschen Reichs oder eines Bundesstaats erforder-
 lich ist, dieser Regierung mittelbar oder öffentlich bekannt macht;
 - 2. zur Gefährdung der Rechte des Deutschen Reichs oder eines
 Bundesstaats im Verhältniß zu einer andern Regierung die
 über solche Rechte sprechenden Urkunden oder Beweismittel ver-
 nichtet, verfälcht, überträgt, oder
 - 3. ein ihm von jenen des Deutschen Reichs oder von einem
 Bundesstaate anvertrautes Staatsgeheimniß mit einer andern
 Regierung zum Nachtheil dessen thut, der ihm den Auftrag
 erteilt hat,
- ist mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft.
 Die Strafe mildernde Umstände vorhanden, so tritt Festungsarbeit
 nicht unter sechs Monaten ein.

[35]

Moderne Römer.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

10. Kapitel.

Gute Kameraden.

Wohl war es draußen in Wald und Feld noch winterlich
 kahl und öde; aber drinnen in der großen Stadt zeigte sich
 doch schon manche von den Vorboten des nahenden Lenzes.
 Die Saison der gesellschaftlichen Vergnügungen neigte ihrem
 Ende zu, und vorjährige Camen begannen mit ihren Haus-
 arzten über die Wahl des diesjährigen Badeaufenthaltes zu
 verhandeln. Auch die Hochzeit der Konzerte und der Bühnen-
 vorreden war für die Hauptstadt des Deutschen Reichs
 vorüber, und war nur demnach noch gab es hier und da künst-
 leriisches Ereigniß, welches das Interesse eines größeren
 Publikums auf sich zu ziehen vermochte.

Auch zeigten sich schüchtern schon die ersten kühlen, sonnigen
 Tage, die wahre Wälderänderungen nach dem Wintergarten
 hervorriefen, obwohl da draußen nicht viel mehr zu bemerken
 war, als blattole Aeste, die sich in ihrer Kahlheit nie sehr
 jener lebendige Arme der Sonne entgegenreckten. Die
 anspruchsvolle, unruhige Naturfreude, die von jeder einen hübschen
 Charakterzug der Berliner Bevölkerung ausgemacht hat, ließ
 sich indessen auch an dieser besterhenden Augenweide vollaus-
 genügen, und es gab namentlich an den Sonntagen Unter den
 Linden und in den Zelten ein so lebhaftes Gedränge und so
 viel fröhliche Gesichter, als wäre man bereits mitten in der
 herrlichsten Frühlingssprache.

An einem dieser Sonntage war es, als ein junger blond-
 bärtiger Herr zu dem Nachmittag in ein Haus der Bäger-
 straße eintrat, dessen Nummer er nach einer Noth in seinem
 Taschenbuche aufgefunden hatte. Er mußte drei Treppen empors-
 steigen, es war das eigentlich Ziel seines Weges erreicht hätte,
 denn erst in dieser beträchtlichen Höhe fand er an einer Thür
 den Namen, welchen er suchte.

Das kleine, sauber aussehende Mädchen, welches ihm auf
 sein Klingeln geöffnert hatte, wußte den Fremden mit einem

etwas verwunderten Blick, als er sich erkundigte, ob Fräulein
 Friedemann zu sprechen ist.

„Zunächst ist sie todt,“ meinte es ägernd, „aber ob sie zu
 sprechen ist, ja, da muß ich doch erst einmal fragen.“

„Nun, so verjähren Sie jedenfalls nicht, bei dieser Gelegen-
 heit meinen Namen zu nennen, liebes Kind!“ — Sagen Sie, es
 sei ein alter Freund aus Dresden bot, — er heiße Herbert
 Niebling.“

Es bedurfte für diejenige, welcher der Besuch gubeacht war,
 augenblicklich keiner besonderen Ueberlegung, ob sie ihn
 annehmen solle oder nicht. Die kleine konnte ihre Bekanntschaft
 drinnen kaum ausgerichtet haben, als Bald bereits in eigener
 Person hinauswies, den unerwarteten Gast zu begrüßen. Wie
 sie ihm in der Verwirrung der ersten freudigen Ueberraschung
 ihre Hände entgegenreckte, sah sie regnerisch aus als ja, und
 unmerkbar ihrem Wohlgefallen bemerzte Herbert die Ver-
 änderung, welche in den vier Monaten seit ihrer Abreise aus
 Dresden in ihrem Aeußeren vorgegangen war. Das war
 freilich noch dieselbe liebliche Waldmorgenstidten, welches
 damals das leicht entzündliche Herz Valentins auf den ersten
 Blick hin in helle Flammen gelegt hatte; aber es fehlte ihm
 jener lebendige, schmerzliche Zug, der es für das Modell einer
 matter dolorosa vielleicht besonders geeignet gemacht hatte, der
 aber seit das Auge eines theilnehmenden Fremden so wenig
 erfreulich gewesen war. Ihre Vangen hatten sich merklich ge-
 rundet und mit dem zarten Roth der Gesundheit gefärbt;
 auch ihre Figur war voller geworden, und ihre Bewegungen
 zeigten anstelle der früheren Müdigkeit eine Frische und
 Elastizität, die ihr sicherlich ungleich besser ankam als jene.

„Wie freut ich mich, Sie so zeitig und hübsch wieder-
 zufinden, Fräulein Wally,“ sagte Herbert, „als sie die ersten
 Worte der Begrüßung mit einander getauscht hatten. „Sie
 gestalten mir doch noch, mich der alten, vertrauten Kunde
 zu bedienen?“

„Ich bitte Sie darum!“ erwiderte sie herzlich. „Sie sind
 ja mein einziger Freund, und es macht mich glücklich, zu sehen,
 daß ich auch durch die Trennung Ihre Freundschaft noch nicht
 ganz verloren habe.“

Sie führte ihn in ihr Zimmer, das freundlich und aus-
 gemalt war, und dem sie in vielen Kleinigkeiten der Aus-

stattung und Ausschmückung etwas von dem Gepräge ihres
 eigenen lebenswürdigen Weises gegeben hatte. An den Fenstern
 standen blühende Topfwäpche, und überall herrschte eine
 Ordnung und Sauberkeit, welcher selbst die strengste Frau
 Liebste sicherlich ihre Anerkennung nicht verweigert haben
 würde.

„Sie sind also mit Ihrem neuen Wirkungskreise zufrieden?“
 fragte der Doctor, als sie einander an dem kleinen, ovalen
 Tische gegenüber saßen. „Man braucht sich ja kaum danach
 zu erkundigen, denn Ihr beiteres Aussehen verräth es deutlich
 genug.“

„Ja, ich bin zufrieden!“ erwiderte sie mit voller Aufrecht-
 heit, „wenigleichlich ist meine Wäbendstimmung einst natürlich
 auf ganz andere Dinge gerichtet, als auf die Stellung einer
 Directrice in einem Wäbwarengeschäft. Aber es ist doch
 eine ehrliche Arbeit, und das Bewußtsein, daß ich meinen
 Platz ausfülle und das Wohlwollen derselben bestimme, mit denen
 ich Tag für Tag in Verbindung komme, gewährt mir eine
 Genugthuung, die mich für die Verechtung jener Kräume voll-
 kommen schadlos hält. Die Inhaber des Geschäftsbetriebes sind
 ehrenwerthe und humane Leute, und so erfülle ich meine Pflicht
 mit einer wahren Herzenstheue.“

Herbert reichte ihr über den Tisch hinweg die Hand, in die
 sie ohne Scheu und Zurückhaltung die ihre legte.

„Sie sind ein modernes Mädchen,“ sagte er, „und es ist nur
 eine Verechtigkeit des Himmels, wenn er nach all den voraus-
 gegangenen schweren Prüfungen Ihr Eudiald freundlich ge-
 halten. Frau Liebrecht und ich, wir sind mit untern guten
 Wäbungen oft genug bei Ihnen gewesen.“

„Die vorstehliche Frau!“ — Wie froh bin ich, endlich
 einmal von ihr zu hören; denn auf die Baumtriumme, meines
 Bräute pflegt sie mich leider vergeblich warten zu lassen.“

„Nun, das ist kein Verweis für einen Mangel an Liebe,“
 meinte Herbert lächelnd. „Es gut sie auch im persönlichen
 Verkehr mit untern theuren Mutterbräute umzugehen weiß,
 jedoch sie eine Fehler in der Wand nimmt, pflegt ihr die
 Fähigkeit zu verjagen. Sie hat mir natürlich viele herzliche
 Grüße aufgetragen und sie heißt mich immer auf ein baldiges
 Wiedersehen.“

Bulgarien unterstützen würden, man dürfe somit einer befriedigenden Lösung der bulgarischen Frage entgegenzusehen. Das „Journal de St. Petersbourg“ bringt folgende Erwägungen darüber aus, daß ein erstklassiges Blatt seinen Nachrichten aufpassen könne.

Die „Nordische Telegraphen-Agentur“ erfährt aus authentischer Quelle, daß alle Zeitungsberichte über eine mögliche neue russische Anleihe grundlos seien.

Aus Belgrad wird unterm 27. d. gemeldet: Gerüchteleise verlautet, daß Radivoje Mitofic, Gerichtsrath Kritik, Sohn des Ministerpräsidenten, und Abokat Giorgievic wegen der Frage eines Kabinettswechsels nach Gleichenberg zu König Milan berufen wären.

In einem von den republikanischen Senatoren der Vereinigten Staaten vorgelegenen Zolltarifentwurf wird ein Aufschlag von fast 70,000,000 Dollars gemacht; hiervon entfallen auf die Tabaksteuer 30,000,000 und auf die Zuckersteuer 25,000,000 Dollars, esdenn wird der Schutzoll auf Wollwaaren erhöht und zwar für feine Wollwaaren, die zu Kleidungsstücken verarbeitet werden, um 12 oder 13 Cent pro Pfund. Die Zölle für anderns verarbeitete Wollwaaren sowie auf Seide bleiben unverändert. Die Zölle auf verschiedene Arten von Stahlwaaren werden dagegen erhöht, diejenigen auf Zucker und Mehl werden um die Hälfte vermindert. Schließlich wird in dem Entwurfe die völlige Abschaffung des Tabakzölles beantragt.

Kleinere telegraphische Mittheilungen.

* Wien, 27. Sept. Der Kaiser ist heute wieder eingetroffen und verweilt mit den Königen von Griechenland, welcher sehr reichliche Umkwun tag. Der Kaiser verweilt eine halbe Stunde im Hotel des Königs und fehrte bald darauf nach der Hofburg zurück, wobei er kurz darauf dem König von Griechenland zum Gegebenheit eintrat. Der Kaiser fuhr sodann zum Besuche des Königen von Wales.

* Hannover, 27. Sept. Der Kronprinz wird morgen über Aachen nach Griechenland abreisen, um der Feier des Regierungsjubiläums des Königs beizuwohnen.

Deutsches Reich.

Wie der gute Mensch zuweilen schläft, so haben auch die Staatsmänner — große und kleine — ihre Stunden, wo sie menshlich zu Menschen sprechen und manches verrathen, was sie sonst als Staatsgeheimniß behandeln. Man erinnert sich des Geheimnisses des Fürsten Bismarck, er würde im konstitutiven Norddeutschen Reichstage die Zustimmung der Majorität zu dem Verfassungsentwurf noch schwerer erkauft haben, als geschehen. Das Geheimniß war unbedenklich; der Reichstagler konnte ja nicht mehr beim Worte genommen werden. Die Zeitungen haben in diesen Tagen aus den Aufzeichnungen von M. Büch die Stellen wieder abgedruckt, welche den Abschluß des Anschlußvertrags mit Baiern rechtfertigen sollen, eines Vertrags, von dem Herr Dr. Michael im Norddeutschen Reichstage sagte, in demselben handelte es sich gar nicht um Interessen des bairischen Volks, sondern bloß um „Interessen und Nachsichtigkeit an die Borurtheile und an die Herrschaft der bairischen Militär- und Civilbureaucratie.“ Und deshalb war auch der Kronprinz mit dem Verlaufe der Verhandlungen mit Baiern so wenig zufrieden gewesen. Worin Büch und diejenigen, die die Staatskunst des Herrn Reichstagslers für ungeschicklich erklären, besaßen dagegen — man habe damals Baiern unter allen Umständen schiffen müssen; sonst hätte es sich nicht anders gemacht. Bei der Vorlegung der Verträge mit dem Nordbunde in der zweiten Kammer sagte Justizminister v. Büch, nachdem er konstatirt hatte, daß seitens des Nordbundes keinerlei Antrag zur Eröffnung der Verhandlungen gegen Baiern gethät worden ist:

„Und dennoch waren wir gestungen, mit dem Nordbunde in Verhandlungen einzutreten, denn wir wußten mit Bestimmtheit, daß, wenn Baiern auch nicht dem Bunde sich anschließen, dieses vollenksten Württemberg's, Baden's und Hessen's doch geschehen würde. Und mit diesem Augenblicke war für uns, mindestens für eine untere, höchstens für einen Theil der Majorität einer deutschen Kammer außerhalb des Bundes ein für alle Mal befehrtes Ziel erreicht, auf wirtschaftlichem Gebiete wäre in fürzeiter Zeit auch für das übrige Baiern die Unmöglichkeit einer künftigen Erhebung eingetreten. Sie wissen, in welchem Maße wir des Zollvereins schmerzen. Württemberg's und Württemberg's die Zeit, in welcher die Zollvereinsunterwerfung zu erneuern bewelten wären, würde uns die Nothwendigkeit, ohne Ver-

„Und welche Veranlassung — wenn es nicht ungeschicklich ist, danach zu fragen — hat Sie nach Berlin geführt, Herr Doktor?“

„Ah, das ist eigentlich ein tiefes Geheimniß; aber unter allen Umständen weiß natürlich volle Aufmerksamkeit herrschen. Ich habe meine Thätigkeit als Lehrer aufgegeben, Fräulein Wally!“

„Das junge Mädchen blickte mit unerhöflicher Verwunderung zu ihm auf.“

„Mit das Ihre Ernst? — Sie denken daran, einen anderen Beruf zu wählen?“

„Ich habe ihn schon gewählt, und zwar zur Verweisung unserer guten Frau Kiebert, die mich bereits mit wirklichen und wahrhaftigen Thüren als einen verlorenen Menschen beweint hat. Ich bin unter die Poeten gezogen.“

„Wally's Erlaunen war soich einen Ausdruck freudiger Anteilnahme geworden.“

„Wahrhaftig? — O, das ist schön, das ist prächtig! Obwohl ich Ihnen böse sein sollte, daß Sie uns während der ganzen Zeit unseres Besammens in Dresden niemals durch eine Ausrufung Ihres Talents erfreuten.“

„Das hatte seine guten Gründe; denn damals fing ich selber erst an, etwas von dem Vorbordanden dieses Talents zu ahnen. Nicht für die Densifikations und gewiss nicht in der Hoffnung auf irgendwelche Erfolge, sondern nur um mich selbst von einer schweren Last zu befreien, die mir für Geist und Herz verderblich zu werden drohte, suchte ich gerade zu jener Zeit meinen Empfindungen zum erstmaligen die dichterische Form zu geben. Und dann — nun dann fügte es der Zufall mehr als mein eigener Wille, daß die Erntungsarbeit in fremde Hände gerieth und daß sie einen Weg machte, den ich mir immer für sie erträunt hätte.“

„So haben Sie bereits einen Erfolg erlangen? — Sie müssen mir alles erzählen! Es erfreut mich wie ein Gluck, das mir selber unbekannt war.“

„Genieß, Fräulein Wally, wir sind ja Freunde und gute Kameraden. Aber das ist eben das Geheimniß, von dem ich sprach. Ich habe ein Stück geschrieben, und in acht Tagen wird es im künftigen Schanpibelleuge zur ersten Aufführung gelangen. Man hat mich eingeladen, den letzten Proben bei-

dingung dem Bunde beizutreten, anseztet haben. In diesem Sinne spreche ich von einer Anwesenheit Baierns. Die hohlbüchlichen Bücher sind ein abgedrucktes Beispiel, und doch habe ich in meinem Leben keinen Fall gesehen, in welchem die Moral der alten Sage von vielen Kindern besser am Blau gewesen wäre, als gerade jetzt.“

Es empfahl sich, diese Äußerungen in Erinnerung zu bringen gegenüber der Behauptung, welche jetzt der Reichstagsler auf den oben genannten Büchern, schändet, indem er ihm nachfolgt, daß der Kaiser als Kronprinz im Jahre 1870 zu weit gehende Ziele und daß er 1870 mit zu gewaltthätigen Mitteln erdreht habe. Das sich 1870 noch manches, was wir heute noch als ein Hinderniß der vollen nationalen Einigung empfinden, hätte aus dem Wege räumen lassen, das gegen die obigen Äußerungen des Herrn v. Büch unüberleglich.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ nimmt energisch das Ansehen des Königs Ludwig II. von Baiern in Schutz, indem sie schreibt:

„Ungeachtet der abfälligen Urtheile, welche in dem angeführten Tagebuche des Kaisers Friedrich über den König Ludwig von Baiern gefällt werden, ist es nicht, daran zu erinnern, daß die entscheidende Sanction der nationalen Einigung durch hohlbüchlichen Monarchen nicht in der Frage der Reifikation ihrer formellen Anlegung der Kaiserwürde — obgleich auch diese dem Dank Deutschlands für ewige Zeiten verdient —, sondern in der schnellen Entschickung liegt, mit welcher er im mittelbaren nach der am 15. Juni erfolgten preussischen Abdankung am 16. vormittags bereits den Beratungen seiner Minister über die Haltung Baierns durch den kurzen telegraphischen Befehl, die Arme sofort zu mobilisieren, ein Ende machte. Durch diesen hochherzigen Entschickung, den der König aus ganz freier Initiative sagte und der im ganzen bairischen Lande mit Jubel begrüßt wurde, hat sich König Ludwig ein unzerstörbares Denkmal im Herzen des deutschen Volkes gesetzt, indem er ohne jede Rücksicht auf Verrath der Stämme und Dynastien sein Meer und sein Land sofort und energisch für das gemeinsame deutsche Vaterland erbot. Seine nachdrückliche Aufforderung dieses Verdienst räumen können und ebensowenig das weitere, daß er in voller Konsequenz dieser letzten patriotischen Entschickung nicht nur der Herstellung des Kaiserthums zugestimmt, sondern die Forderung desselben in einem eigenhändigen Schreiben an den Kaiser Wilhelm sich selbst übergeben unangezogen wird auch deutsche Bestimmung des bairischen Stammes bleiben. Sie hat in der heldenmüthigen Tapferkeit der bairischen Truppen im ganzen Verlaufe des Krieges ihre Bestätigung gefunden.“

Der „Reichsanzeiger“ bringt die Bekanntmachung des königlichen Staatsministeriums über die Verlängerung des Keinen Verlagerungszustandes über Berlin, Stettin, Frankfurt a. M. und die Umgegend dieser Orte.

* Der Kaiser hat dem Fürsten von Sippe den Schwarzten Altkronen verliehen.

* Der Vicepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister v. Voetterich, hat mit seiner Frau Gemahlin nach dreiwöchigem Aufgebuhd Karlsbad wieder verlassen. Die Frau ist in St. Gallen und in diesem Jahre außerordentlich gut bekommen. Herr v. Voetterich hat sich nunmehr auf Ansuchen seines ärtlichen Verathes, des fürstlichen Medicochirurgen Dr. Herzog, noch für etwa 14 Tage zur Nachkur nach dem Semmering begeben.

* Der Bericht der Jrenzgenosse über Gasnier, welcher den Vorderrück auf den Angefehlten der deutschen Wollschaff in Paris gemacht, lautet auf Verdrücktheit des Wortes. Die Einleitung des Verfahrens ist seitens des Untersuchungsrichters noch nicht fertig, aber nunmehr zu erwarten, worauf die Ueberführung des Gasnier in ein Jrenzhaus erfolgen wird.

* In Samoa ist in der Person Malietoa's II. ein Gegenkönig gegen Tamalele ernannt worden. Die Lage der Fremden ist durch die einheimischen Kämpfe nicht gefährdet, da ein deutsches und ein amerikanisches Kriegsschiff anwesend sind.

* Eine Sitzung des Vorstandes vom Verein deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller ist am Donnerstag in Berlin abgehalten worden. Der Vorsitzende, Dr. Wenzel, berichtete über die Vorgänge seit der letzten Sitzung, namentlich über die angelegte Statistik bezüglich der Anwendungen der Werke für Wohlfahrtsvereinigungen für die Arbeiter und hinsichtlich des Wechsels der Arbeiter; die Ergebnisse sind den Werken durch besondere Handzettel mitgetheilt. Ein Anschlag an den Kaiser wird ein aus dem Kreise der Eisenwerke und des Verbandes der deutschen Schiffsbauer bestehende Kommission gebildet, und ich — nun, ich habe der Vernehmung nicht widersehen können, obgleich selbst im Theater niemand etwas von meinem Hiersein weiß.“

„Biel tausend Glückwünsche, mein lieber Herr Doktor! Aber wie ist das alles möglich? — Sie sagen, es wisse niemand von Ihrem Hiersein, und ich bin erstaunt, daß mir Ihr Name aus diesem Anlasse nicht wenigstens in den Zeitungen begegnet ist.“

„Wäre es denn ein rechtshaffenes Geheimniß, wenn es anders wäre?“ fragte Herbert lächelnd. „Ich habe mich nicht mit meinem eigenen künftigen Namen als Autor bekannt, sondern ich habe mich hinter ein Pseudonym gestüzt; — nicht aus Besorgnis oder heimlicher Gerecht vor einem Mißverstand, wie Sie mir wohl auf mein Wort hin glauben werden, Fräulein Wally, sondern aus einem gewissen, schwer zu beschreibenden Schamgefühl, das mich besahlich, als ich mich plötzlich vor die Wahl gestellt sah, entweder eine große und von vielen unendlich ererbte Ehre abzulehnen, oder meine geliebtesten Personennummer, die intimsten Bewegungen meiner Seele gleich einer für den Markt gestifteten Waare der großen Menge preiszugeben. Es war mir, als müsse jeder Zuschauer auf den ersten Blick erkennen, daß ich da nur mein eigenes Schicksal und meine eigene Trübsal in poetisches Gewand gekleidet habe, und als müsse man mit den Fingern auf mich weisen, als auf den armen Mann, dem so übel mitgetheilt wurde. Diese Vorstellung war mir unerträglich, und wenn ich auch in dem Kampfe der lebenden Vernehmung unterlag, wenn ich auch nichts that, um das Zustandekommen der Aufführung zu hindern, so entschloß ich mich doch, wenigstens meinen Namen zu verschweigen und mit meiner Person beschreiben im Dunkel, in der Verborgenheit zu bleiben. Nicht Herbert Kiebinger ist der Autor, das waren Schanpibelle, sondern Karl Hermann, und nur von diesem wird in den Zeitungen, wie in der Densifikations die Rede sein. Dem Publikum gilt das sicherlich gleich, denn der eine Name ist für ihn unbekannt wie der andere, und ich selber fühlte mich damit gegen jede verlegende Neugierde geschützt.“

„Beyzeiten Sie nun, Fräulein Wally, was ich vorhin im Scherz als mein Geheimniß bezeichnete?“

(Fortf. folgt.)

müßte zur Verhandlung über die Ausführung der Lieferungen von Schiffsmaterial. Das Gründungscomité für die Errichtung eines Feuerversicherungs-Verbandes, bestehend aus Fabrikanten, stellt an den Vorstand der „Allgemein-Deutschen Versicherungs-Vereinigung“ Dr. Wenzel, der Vorstand befehligt, daß ein Verzeichnis zur Gründung eines Feuerversicherungsverbandes für Baiern vorgelegt werden und daß er demnächst die Beitreibungen zur Gründung eines solchen Verbandes nicht zu unterlassen, sondern den Vorstand der „Allgemein-Deutschen Versicherungs-Vereinigung“ Dr. Wenzel, indem er an der Hand der besten geeigneten Verwaltungen, der Einrichtungen des Reichsgerichts und der verschiedenen Classen des Herrn Finanzministeriums die Verhältnisse darlegt, inwieweit dieselben namentlich auf die Lieferungsverträge Bezug haben. Director Eschlag vom Reichsversicherungsamt der Arbeiter, erklärt sich dem Vorstand unter weichen Abänderungen mit den Anträgen einverstanden, welche das Directorium des Centralverbandes der am 23. d. stattfindenden Ausföhrung vortragen wird. Damit wurde die Sitzung von dem Herrn Vorsitzenden geschlossen.

* Dem Vernehmen des „Leips. Tagebl.“ nach wird die Grundsteinlegung zum Bau des Reichsgerichtsgebäudes gegen Ende dieses Monats in Berlin stattfinden. Die Grundsteinlegung wird bereits vollständig fertiggestellt; das Mauerwerk über der Erde kann jedoch nicht eher begonnen werden, als bis die feierliche Grundsteinlegung vorher ist, da sonst der Platz für den Verkehr bei der Feiertagsfeier unangenehm besetzt werden würde. Wenn es aber das Wetter gestattet, lassen sich nach der Grundsteinlegung die Bauarbeiten in ganzer Umfang wieder aufgenommen werden.

Von der Kaiserreise.

Herr Detmold aus reiste der Kaiser am Donnerstag über Bismarckshöhe und Frankfurt, Heidelberg und Braunschweig Unterbrechung nach Stuttgart, woselbst die Anfuhr am 27. d. erfolgte. Darüber berichtet uns folgendes Telegramm:

Stuttgart, 27. Sept. Der Kaiser trat heute abend 8 Uhr hier ein und wurde vom König, sowie sämtlichen Prinzen, den Ministern, Hofgeheimen, dem preussischen Gesandten, sowie den Spitzen der Militär- und Civilbehörden am Bahnhof empfangen. Der Kaiser und der König umarmten und küßten sich wiederholt. Nach Abschieden der Ehrencompagnie trafen der Kaiser und der König inmitten feierlicher Illumination unter unerschöpflichen Jubel der Bevölkerung nach dem Reichsbahnhof, woselbst die Königin und Prinzessinnen den hohen Gast begrüßten. Um 9 Uhr brachte der „Wiederkehr“ im Schloßhof eine Ehrenabtheilung. In Ehren des Besuchs des Kaisers prangte die Stadt in feierlicher Stimmung. Die Reichsstadt hat man durch volle Deforationen, vom Bahnhof durch die Schloßstraße an dem Königsbau vorbei bis zur Mauer ist eine großartige Via triumphalis hergestellt, auf welcher 10 Pyramiden, die mit da-maligen lebenden Waffnungen durch Aufgebuhde verbunden sind, sich erheben. Die Waffnungen tragen Gruppen von Kriegern und die ständehafte Figur der Kaiserin Wilhelm, die Palmzweige. Anspücht des Besuchs des Kaisers Wilhelm erneuert der „Staatsanzeiger“ an den Besuch des hochgeliebten Kaisers Wilhelm im Jahre 1888 und an die zeitigen Ereignissen. Das ganze Volk hegt zum jetzigen Kaiser das tiefste Vertrauen, daß er im Sinne einer großen Regierung das höchste Amt ausfüllen werde. Ganz Württemberg wisse die Ehre zu schätzen, welche dem Königsbau und dem Lande durch den Besuch widerfähre und erwidere die freundschaftliche Genußung des Kaisers durch die herzliche Zuneigung zu dem jungen künftigen Monarchen. „Wöge er eine lange, glückliche Regierung führen! Der Reichsanzeiger hat man durch Schwaben stets die Kaiseridee gepflegt habe. Kaiser Wilhelm die Verberkung einer großen Zukunft inmitten jungen Reichs. „Wir fühlen uns glücklich, Sie Wog, den Kaiser heute entgegen zu sehen.“ Sämtliche andere Blätter enthalten ebenfalls warme Willkommenswörter. Die Ernteten sind überdies. Tausende von Fremden kommen fortwährend an.

* * * * *
Mun, 27. Sept. Dem Vernehmen nach wird der Besuch des Kaisers in Batten wahrscheinlich am 14. Oct. stattfinden.

Die Landtagswahlen.

Der Termin der Landtagswahlen wird jetzt amtlich bekannt gegeben und damit wird die eigentliche Wahlbewegung ihren Anfang nehmen. Wir stellen deshalb die auf die Wahlen bezüglichen Mittheilungen von jetzt ab wieder besonders zusammen. Die den Wählern bestimmte amtliche Bekanntmachung lautet:

Bekanntmachung.
Für die Wahlen zur siebenjährigen Legislaturperiode des Hauses der Abgeordneten habe ich aufgrund der §§ 17 und 23 der Verordnung vom 30. Mai 1849 (Ges.-Samml. C. 205) als Wählern, und zwar für
die Wahl der Wahlmänner
den 30. October d. J.
und für die Wahl der Abgeordneten
den 6. November d. J.
sehehelt, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.
Berlin, den 25. September 1888.
Der Minister des Innern.
Serrurierh.

Politische Demoralisation ist die natürliche Folge von dauernem, ausgesprochenem oder unangesprochenem Wahlhintergehen unscrupulös auf verschobenem Boden stehender Parteien, wie es das Kartell der nationalliberalen Partei in den beiden konserverativen Parteien ist. Das geht sich jetzt deutlich in einer Reihe von Wahlkreisen, besonders im Nordwesten. Der Unterschied zwischen Nationalliberalen und Konserverativen ist vielfach gar nicht mehr zu erkennen, und es wagt sich dabei nicht etwa ein Kompromiß zwischen mehr rechts und mehr links stehenden Ansammungen, sondern das liberale Moment geht einfach verloren. Die früher liberalen Wähler, welche belehrt sind, daß die entschiedenen Liberalen ihre Feinde, dagegen die Konserverativen ihre Freunde seien, ziehen die politische Konsequenz daraus, indem sie vorziehen, bisherige nationalliberale Vertreter fallen zu lassen und einfach „nationale“, d. h. konserverative Kandidaten zu wählen. Der durch die beginnende agrarische Politik erzeugte Gegensatz zwischen Stadt und Land wirkt dabei vor allem als zeretzendes Moment; in einer Reihe nationalliberaler Wahlkreise kommt aus der ländlichen Wählerkraft heraus das Bestreben, bisherige ländliche Vertreter im Landtage durch agrarisch gesinnte Grundbesitzer zu ersetzen. In Rinteln suchte man so den ländlichen Justizrath Dr. Decker zu verdrängen. Nun mag Dr. Decker offiziell nationalliberaler Kandidat sein, aber das konserverative amtliche Kreisblatt „Schaumb.“ sagt: „plaudert es aus, daß die Nationalliberalen gegen denselben sind, Decker fallen zu lassen und dessen Landtagsmandat einem „Freikonserverativen“ in die Hände zu spielen.“

Gr. Steinstraße
Nr. 70.

Gebrüder Schultz, Halle a. S. Ecke
der Neunhäuser.

Special-Abtheilung für Seidenwaaren.

Unser Lager in schwarzen, weissen und colorierten Seidenstoffen bietet eine unendlich große Auswahl durchaus solider, vortheilhafter Qualitäten und gestatten wir uns, auf unsere wirklich großen Farben-Sortimente in Merveilleux, Tricotine, Satin de Lyon, Faille und Corkscrew ganz besonders aufmerksam zu machen.

Prachtvolle Genres für Brautkleider.

Muster stehen bereitwilligt zur Verfügung.

Atelier zur Anfertigung feiner Promenaden-,
Gesellschafts- und Trauer-Costumes.

Albin & Paul Simon

empfehlen:

Eiserne Bettstellen

und dazu passende

Matratzen und Keilkissen

in allen Sorten zu billigsten Preisen.

Albin & Paul Simon.

Nene Möbel

Schreib- u. Kleidersecretäre, Sophas, Verticos, Komoden, Schränke, Bettstellen u. Matr., Tische, Stühle, Spiegel, ganze Ausstattungen in Birke, Nussbaum und Mahagoni verkauft zu sehr billigen Preisen

7. Große Klausstraße 7, I. Et.

B. Christ,

Putz-, Seidenband- und Weisswaaren-Handlung,
Halle a.S., Grosse Steinstrasse 13.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Die Modell-Ausstellung befindet sich I. Etage.



Garnirte
Damenhüte,

das Neueste der Herbst und Winter-Saison 1888 von dem Einfachsten bis zu dem Elegantesten.
Kinder- und Mädchenhüte,
Blumen, Federn u. seid. Bänder in reichhaltiger Auswahl empfiehlt, wie allbekannt, am billigsten
Louis Fenchel
72. Ob. Leipzigerstr. 72.

Corsets

modern und gutstehend empfiehlt billiger zu Fabrikpreisen
F. W. Beschnidt,
Leipzigerstraße 54.

C. Rich. Ritter, Pianofabrik,

Halle a.S., Leipzigerstraße 71.

empfiehlt seine Pianinos, den höchsten Anforderungen entsprechende.
Flügel von Steinway-Newyork, Bechstein-Berlin etc.
Größtes Verh. Institut nur guter Instrumente. Gebrauchte Pianinos und Flügel.

G. E. Krause, Papierhandlung
en gros,
Halle a.S., Weißstraße 227.
Büchle, Regensburger u. Schieferstelen, Griftta
sämmlichen Schulstufen.
Contobücher, Vorkursbücher, Quantulationskarten,
Papierlaternen u. s. w.

Ammendorf.

Restaurant Gaudich.
Nächsten Sonntag zum Crutendankfest
fest 8 Uhr an

Restaurant Gottgau.
Zum Crutendankfest von Nachmittag
3 1/2 Uhr an

Großes Extra-Concert
mit darauf folgendem Ball, wozu ergebenst einladet
Alb. Hertig.

Schiepzig.

Gasthof zur Preuß. Krone.
Sonntag den 30. September von
Nachmittag 3 Uhr ab Tanzmusik.
Wilh. Dorenberg.

Fienstedt.

Sonntag zum Danfeste Tanzmusik.
Brauer.

Zappendorf.

Sonntag den 30. September ladet
zum Crutendankfest u. Ball ergebenst ein
Knof, Schmied.
Anfang Abends 7 Uhr.

Gutenberg.

Zum Crutendankfest Sonntag den
30. Sept. cr. von Nachmittag 3 Uhr ab
Ball, wozu freundlichst einladet
L. Oelise.

Mötzlich.

Sonntag den 30. September
zum Crutendankfest
Tanzmusik,
wozu freundlichst einladet
L. Meyer.

Zum Umzug.

Gardinen, abgepaßte Fenster, à Markt 3,00, 4,00, 5,00, 6,00 — 12,00.

Gardinen, Stückwaare in allen Genres, Qualitäten und Preislagen.

Stoires, crème und weiß, „neueste Dessins“, pro Paar 6,00, 7,00, 8,00, 9,00 — 15,00.

Congressstoffe, 108 cm breit, glatt 0,30, beliebte Qualität „Marly“ pr. Mtr. 0,60.

Rouleauxstoffe, crème und weiß, glatt und gemustert.

Decken für Tisch und Sopha, in Fillet, Guipure, Spachtel, engl. Züll.

Spitzen und Kanten, alle Arten für Quetschalten Rouleaux und Congressgardinen.

Bettdecken, Tischdecken, Gardinenhalter.

Ph. Liebenthal & Co.

vorm. Sigmund Haagen,

Halle a. S., Markt, Ecke Leipziger Strasse.

Für den Inzeratenteil verantwortlich B. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit Beilagen.